

Josef Dabernig, geboren 1956 in Kötschach-Mauthen in Kärnten. 1975 bis 1983 Akademie der bildenden Künste in Wien,



Georg Held, geboren 1953 in der Oststeiermark. 1974 bis 1984 Studium der Kunstgeschichte an der Universität Graz,

Abenteuer im Kopf – Staunen im Auge

Georg Held über ein Werk des Bildhauers Josef Dabernig

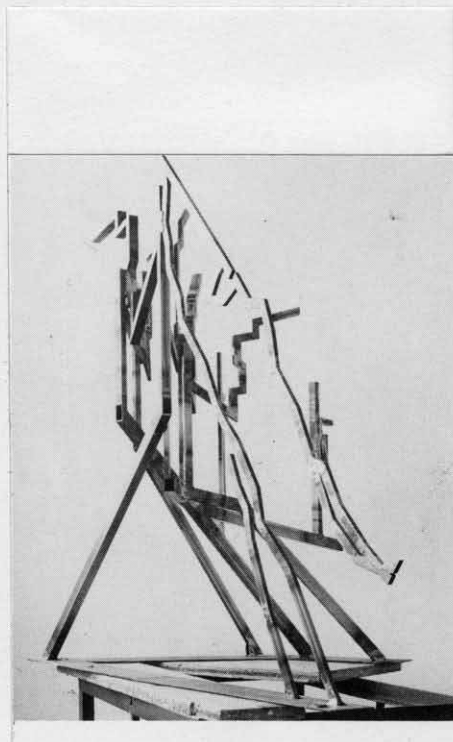
Josef Dabernig verbrachte den Herbst und Winter 1982/83 im Rahmen eines Rom-Stipendiums in Italien. Schwierigkeiten, in Rom selbst mit seiner Familie ein passendes Quartier zu finden, brachten ihn dazu, sich in *Torvaianica*, 30 Kilometer südlich von Rom am Meer gelegen, anzusiedeln. In der selbstgewählten Isolation dieser im Winter fast unbewohnten Apartment-Siedlung entstand der grafische Teil der vorliegenden Arbeit mit dem Konzept für die Stahlplastik, die später in Wien ihre Verwirklichung fand.

Das Werk ist ein komplexer Prozeß, in dem eine Idee durch verschiedene mediale „Aggregatzustände“ wandert. Drei Stationen lassen sich herausfiltern und sollen als Gerüst für diese Betrachtungen dienen:

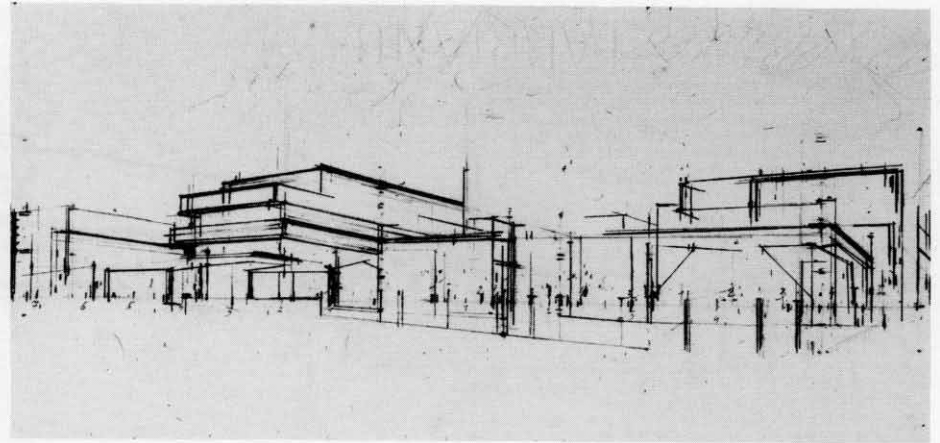
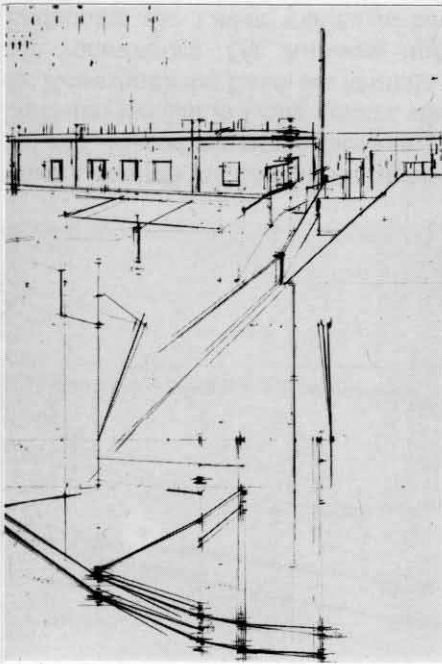
I. Die Zeichnung – Wahrnehmung als Formenreservoir

Dabernig schöpft aus zwei Zeichnungen nach der Natur quasi das *Rohmaterial* für seine weitere Vorgangsweise. *Zeichnen* heißt für ihn Bestandsaufnahme des Sichtbaren, zugleich Reduktion auf linear erfassbare Richtungsverläufe und Streben nach größt-

möglichster Exaktheit und Objektivität. Hierbei war *Torvaianica* geradezu eine ideale Anregung. Dabernig selbst beschreibt die Gegend als ... *Polarität von Natur und Kultur – nämlich großzügiges Ackerland, Öde und Meer einerseits sowie andererseits eine kompromißlose Bebauung des Landes...* und vergleicht sie mit Schauplätzen aus Filmen Pasolinis.



Man stellt sich die winterlich-spröde Tristesse der leerstehenden Apartment-Häuser vor, die kahle, einfallslose zweckgerichtete und billige Architektur der fünfziger und sechziger Jahre. Betrachtet man die beiden Zeichnungen (Abb. 1, 5), so sieht man, wie gerade die kühle Unpersönlichkeit dieser menschenleeren Kulissenarchitektur den Intentionen Dabernigs entgegenkommt, sie wahrscheinlich sogar bedingt.

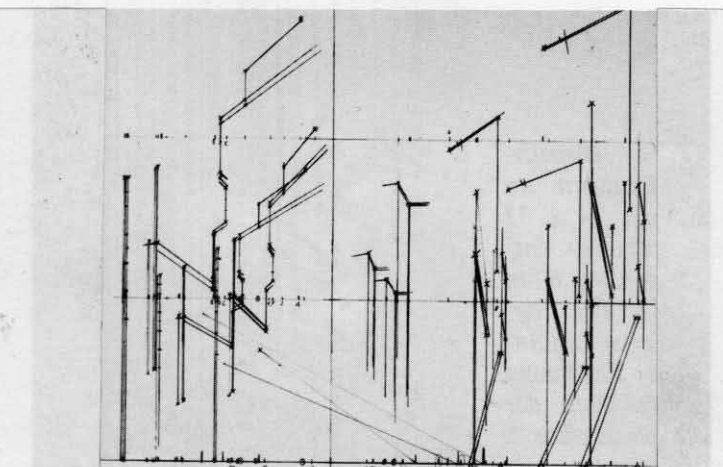
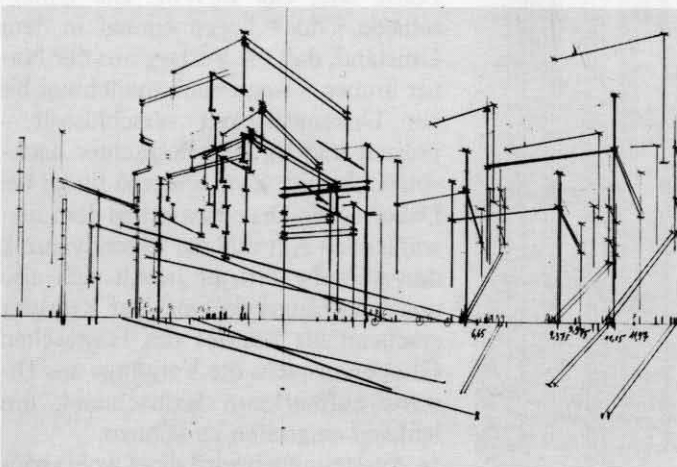
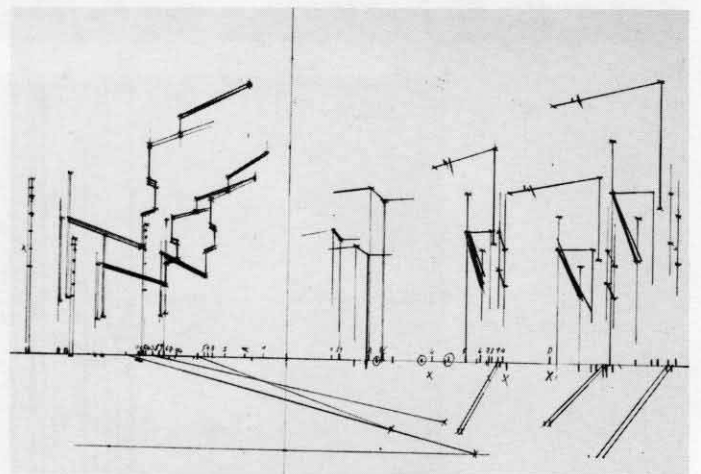
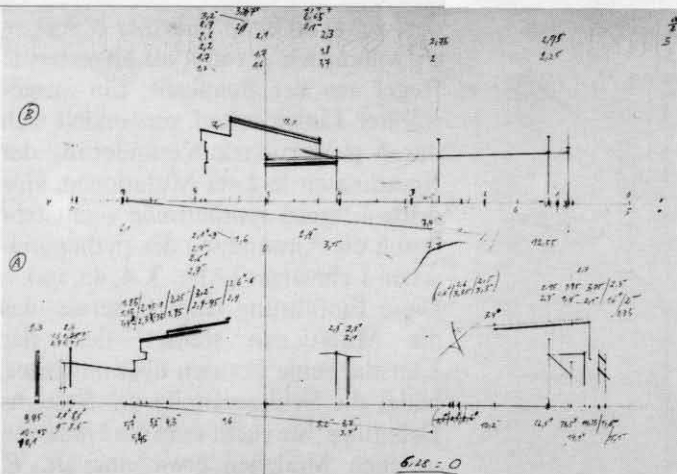


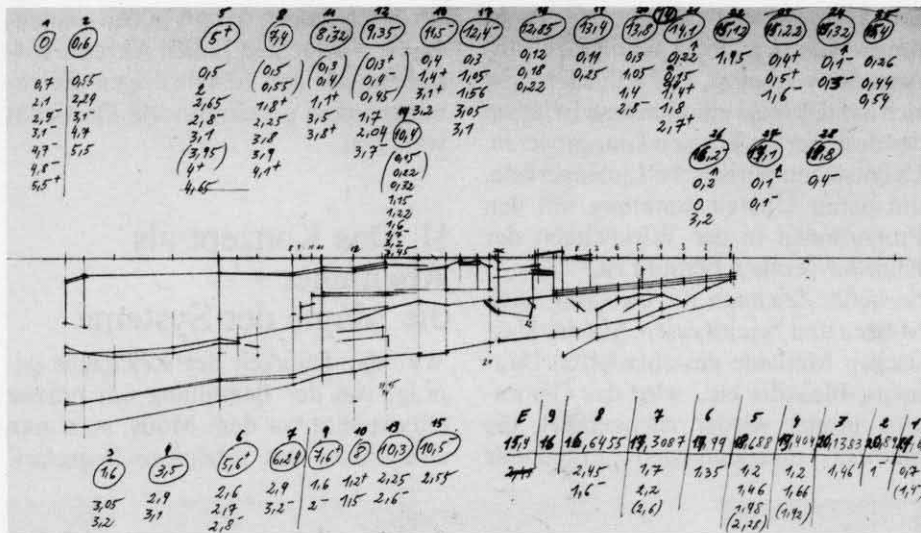
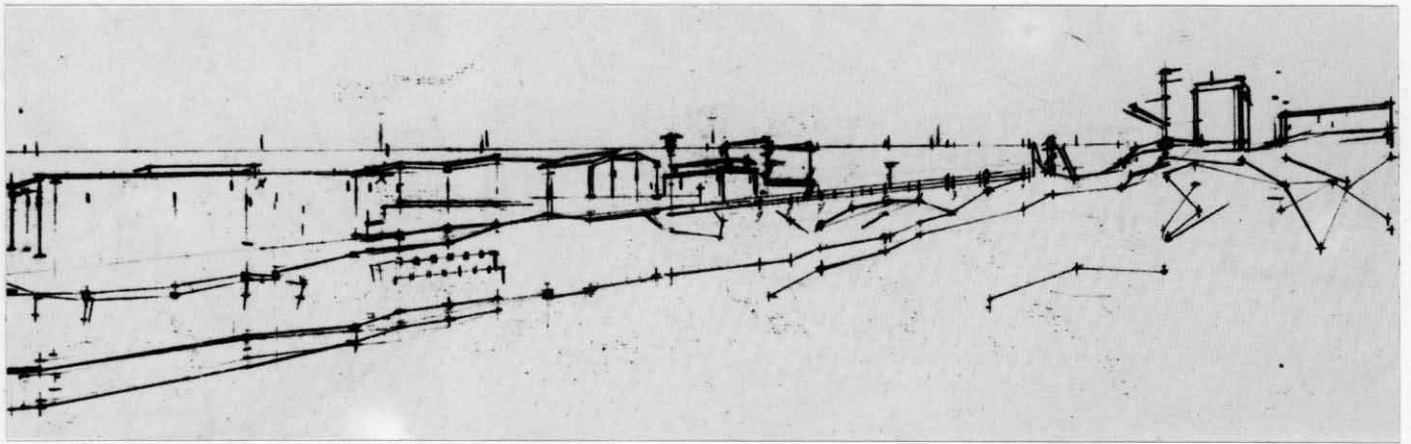
Das Herausfiltern der linearen Richtungsverläufe ergibt sich in diesen Motiven fast von selbst. Der Künstler kann sich auf das reine emotionslose Erfassen der destillierten Formen konzentrieren. Es entstehen puristische Liniengerüste, um deren Übereinstimmung mit den Proportionen in der Wirklichkeit der Künstler peinlich bemüht ist. So heißt *Zeichnen* für Dabernig auch Messen und Nachmessen. Mit der klassischen Methode des anvisierten Daumens, Bleistifts etc., wird das Gemessene immer wieder nachgeprüft, die minimal divergierenden Ergebnisse

akribisch fixiert, so daß in den manchmal vervielfachten Linien Akzente entstehen, die den feingliedrigen Zeichnungen eine geheimnisvolle Plastizität verleihen.

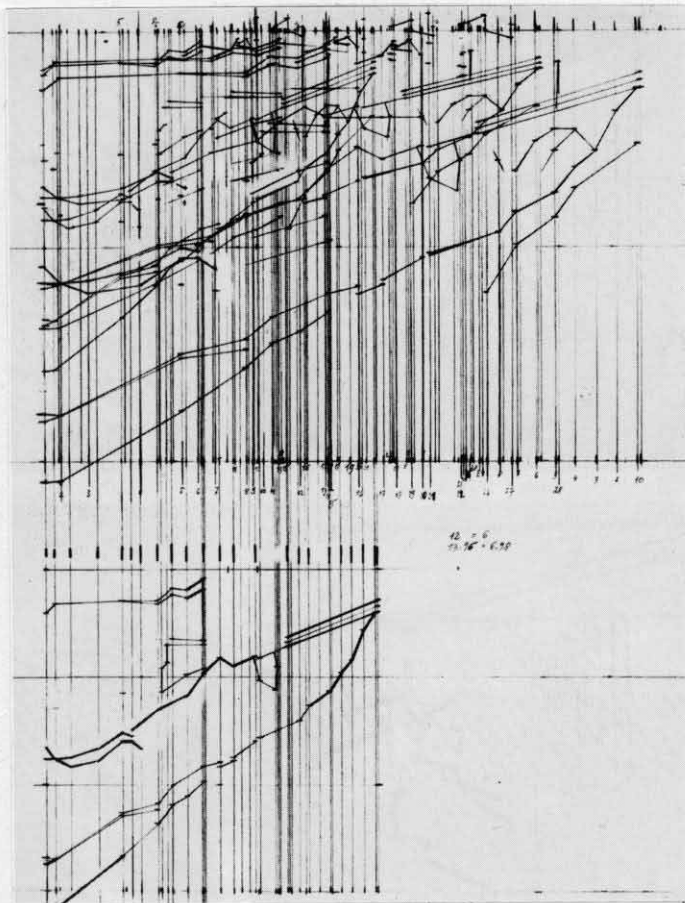
II. Das Konzept als Abenteuer – die Magie der Systeme

War die Tätigkeit des Zeichnens geprägt von der Bemühung um präzise Objektivität vor dem Motiv, setzt nun eine Phase des schöpferisch-spieleri-





schen Umgangs mit den Einzelelementen ein. Eigendynamische Gesetzmäßigkeiten werden in Gang gesetzt, die die Reise durch das Reich der Mutationen vorantreiben. Die Anfangs- und Endpunkte der Linien werden in ein Koordinatensystem gebannt, werden zu abstrakten x- und y-Werten, zu Funktionen des Sichtbaren (Abb. 2, 6). Dabernig wählt einige Linienvverläufe aus der Zeichnung aus, verdreifacht sie durch das Einführen eines seriellen Moments und verdichtet so das horizontal ausgerichtete Motiv. Dieses serielle Moment, die Gesetzmäßigkeit, nach der sich die Linien verändern, ist der pythagoreische Lehrsatz $b^2 + a^2 = c^2$, willkürlich gewählt als altervertraute Regel aus der Schulzeit. Ein ausgewählter Linienvverlauf verwandelt sich durch proportionale Veränderung der Koordinaten in zwei Mutationen, eine dritte – quasi *synthetische* – entsteht durch die Anwendung des pythagoreischen Lehrsatzes (Abb. 3, 4, 4a, 6a). Diese Einführung eines Gesetzes, das die Mutationen steuert, dem der Künstler seine Formen überantwortet, bildet die Schlüsselstelle des Systems Dabernigs. Sie rückt es in die Nähe von seriellen Modellen etwa eines R. P. Lohse oder Sol LeWitt. Die Unterschiede jedoch liegen einmal in dem Umstand, daß die Vorlage aus der Natur immer – wenn auch manchmal bis zur Unkenntlichkeit verschlüsselt – präsent und für den Betrachter nachvollziehbar ist. Zum anderen findet bei Dabernig ein Dialog zwischen dem auswählenden Akt und der Eigendynamik des Ablaufs statt, er behält sich also quasi ein Eingreifen vor. Der Künstler erscheint als Meister des Hesseschen Glasperlenspiels: die Vorgänge aus Distanz aufmerksam beobachtend, um lenkend eingreifen zu können. In Ausstellungen wird diese wohl span-



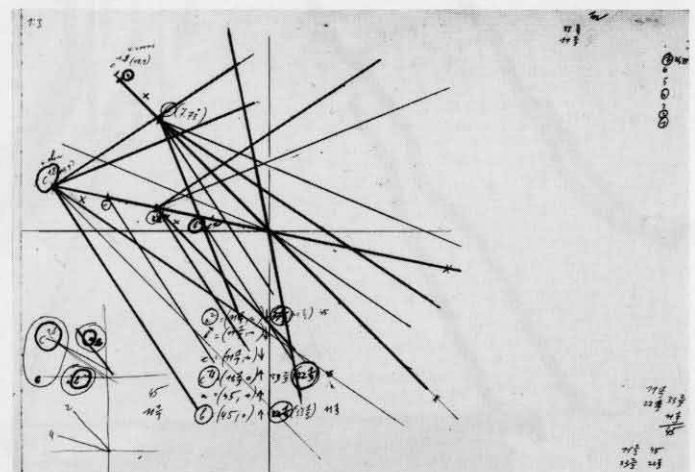
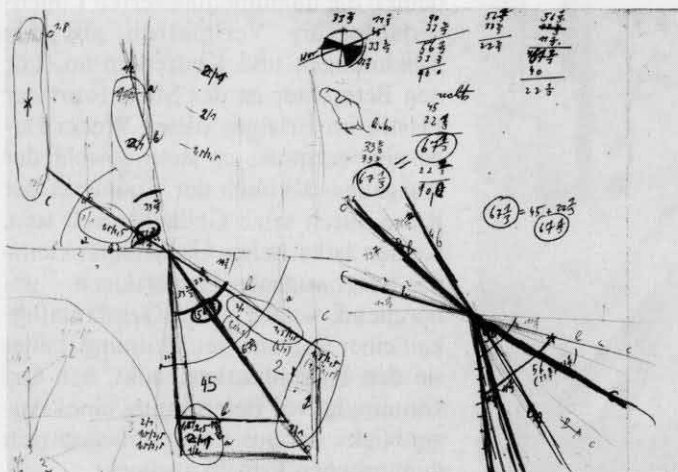
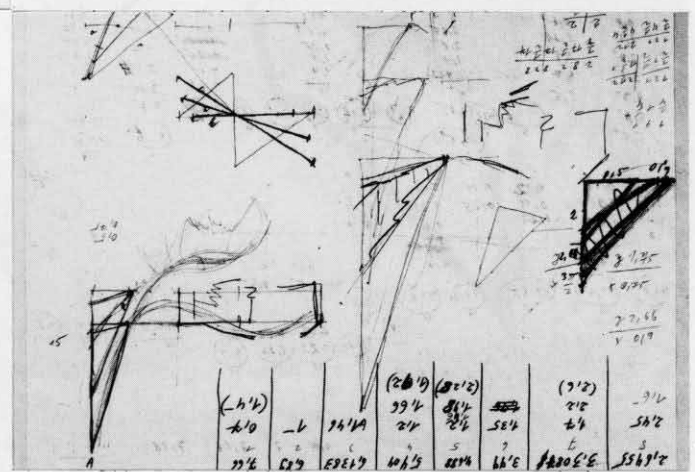
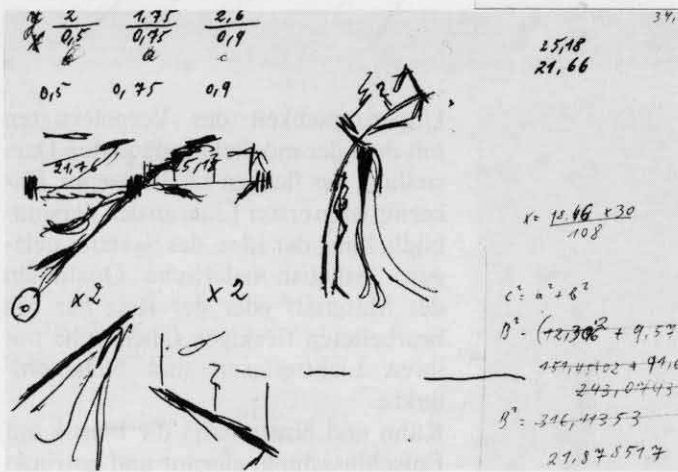
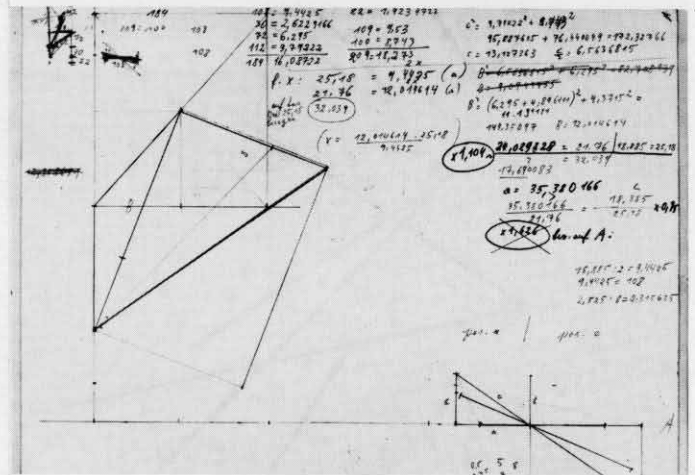
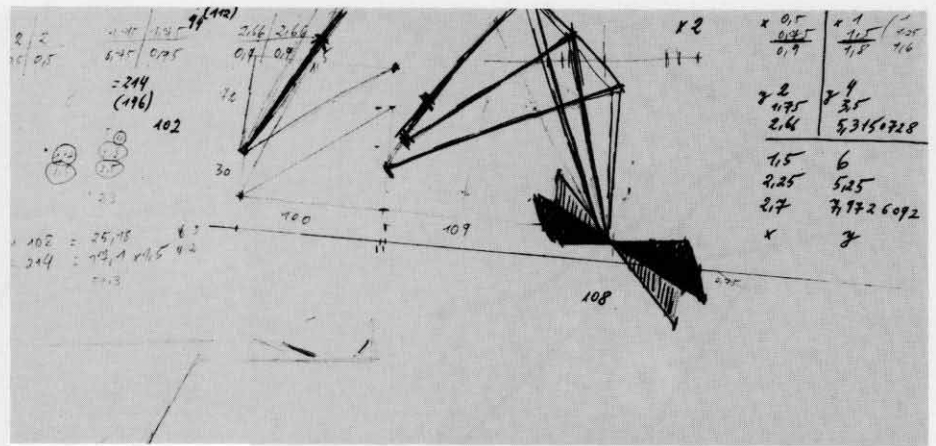
nendste Werksphase mitunter in all ihren Ausformungen samt Um- und Irrwegen präsentiert. In Skizzen, Konstruktionszeichnungen mit Kodierungen, ja Zahlentabellen kann man die Gedankengänge nachvollziehen und es wird klar, daß der hier eingeschlagene Weg nur eine Variante in einem Kosmos von Möglichkeiten ist.

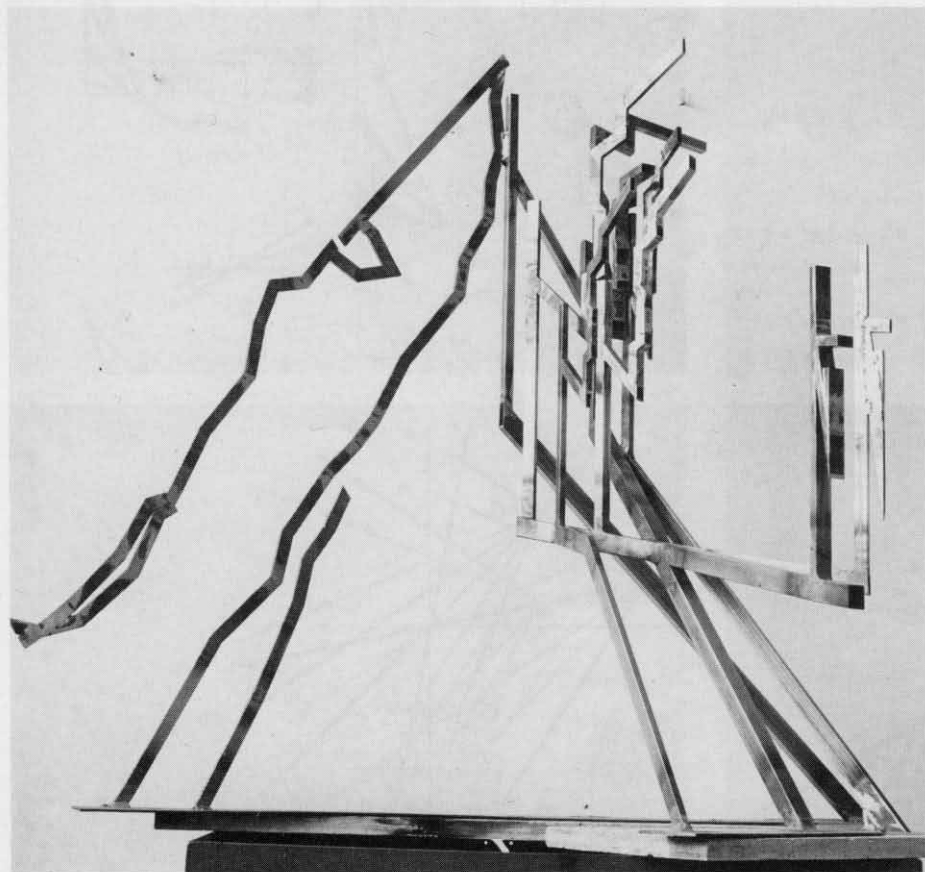
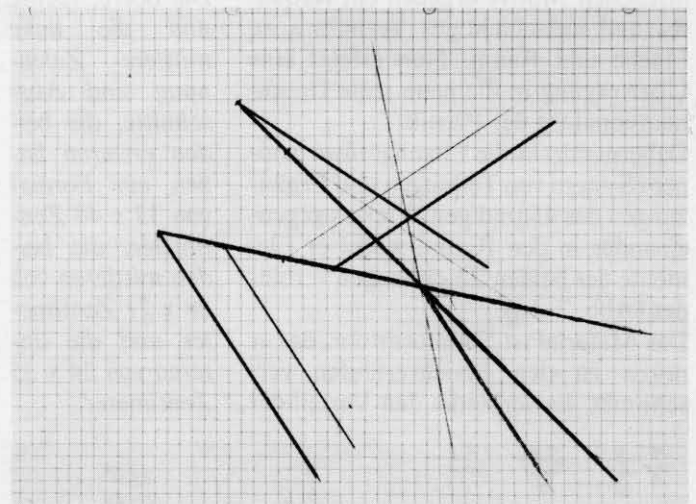
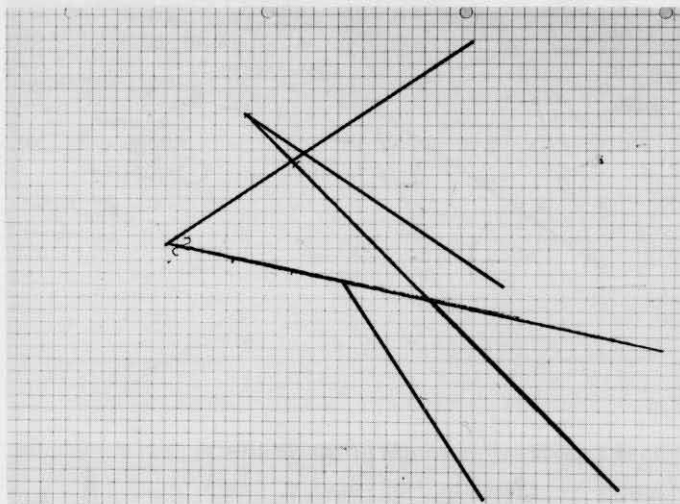
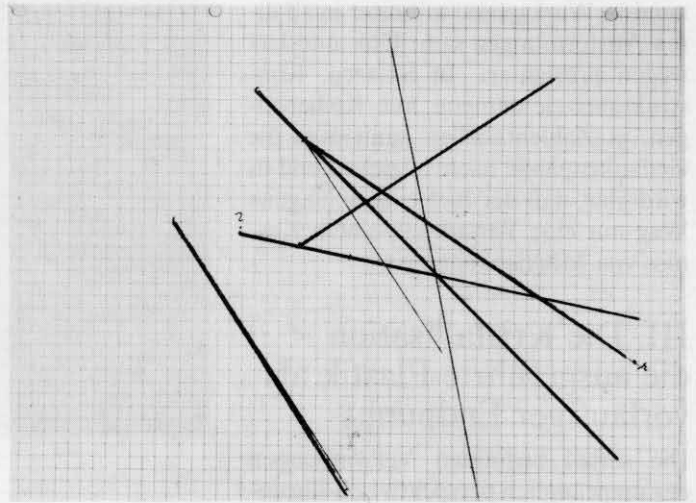
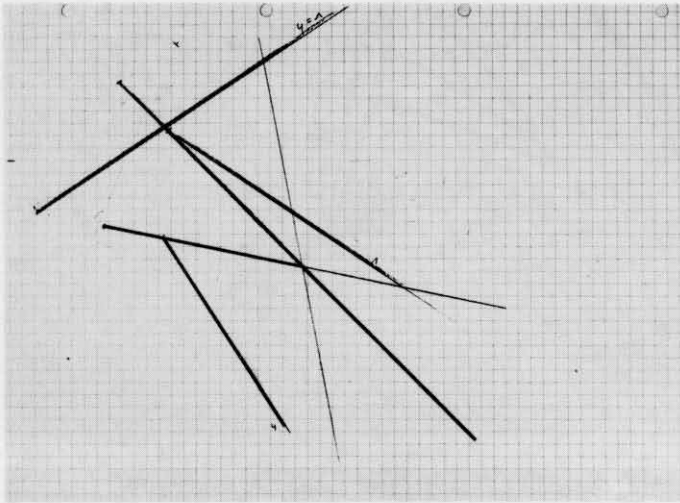
III. Die Kristallisation – die ausgeführte Plastik als vorläufiger Endpunkt

Die seriell bedingten Verwindungen der ursprünglich perspektivisch-illusionistischen Motive ergeben ein verqueres und vielschichtiges Verhältnis zu Fläche und Raum. Nun erfolgt eine Übertragung in die neue *reale* Dreidimensionalität der Plastik.

Dabernig dreht die Liniengerüste in einem System von Teilungen und Ergänzungen des 45gradigen Winkels gegeneinander in den Raum, wobei er Elemente der beiden Zeichnungen verbindet (Abb. 7–16).

Das Material ist Stahlformrohr, das er präzis zu den Linienverläufen verschweißt. Es verbindet den Vorteil der





Unpersönlichkeit des Vorgefertigten mit dem der möglichst adäquaten Darstellung der flachen Ur-Elemente. Dabernig ist in erster Linie an der Versinnbildlichung der Idee, des Systems gelegen, ästhetisch-malerische Qualitäten des Materials oder der Reiz der roh bearbeiteten fleckigen Oberfläche mit ihren Lichtreflexen sind Nebenprodukte.

Kühn und bizarr harrt die Plastik auf Entschlüsselung, elegant und entrückt deuten die monumentalisierten Linienverläufe ihre Vertrautheit aus den Zeichnungen und Konzepten an. Für den Betrachter ist der Stellenwert der Plastik im Erlebnis dieses Werks Dabernig reziprok, er kann sowohl der Ausgangs- als auch der Endpunkt der Reise durch seine Gedankenwelt sein. Keinen ästhetischen Gesichtspunkten – wie ausgewogenen Proportionen – gehorchend, sondern der Gesetzmäßigkeit einer immanenten Ordnung, bildet sie den Kristallisationspunkt, den Ort kontemplativer Betrachtung eines Augenblicks, der aus einem unbegrenzten dynamischen Prinzip ausflokt.